

eine Lesung im Stadtmuseum Erlangen durch die Nachlaßverwalterin – es waren in Zusammenhang mit der Präsentation hugenottischer Gewerbe Texte zur Arbeitswelt gefragt – zum 60. Geburtstag eine Lesung am Literaturtelefon sowie ein Geburtstagsgruß im Frankenland (1984, Heft 9, S. 302-303), auch eine Rundfunksendung mit dem Titel "Saison", in der Engelbert Bach die zum Teil unveröffentlichten Texte von Willy R. Reichert las – Versuche, die Erinnerung an ihn lebendig zu erhalten. Hier ist auch die Schweinfurter Sacro-Pop-Gruppe "Jericho" unter der damaligen Leitung von Frank Seifert zu erwähnen, die Texte von Willy R. Reichert vertont hat: "Jetzt verkriecht si es Labn", ein bisher unveröffentlichtes Gedicht, das die nachdenklich-stille Zeit des Advents vorstellt, sowie mehrere Texte aus "Des bißla Labn", nämlich "Grafenrheinfeld", "Gekündigt", "Wurüm ging ich nei der Stadt" und "Auftrag". Hier ist wichtige Arbeit geleistet worden: deutlich von der üblichen "Gefühligkeit" von Mundartvertonungen abgesetzt, geschieht hier musikalisch-musikantisches Einfühlen in das Wort, exaktes Be- und Verarbeiten der Texte; werkgetreue musikalische Umsetzung und makellose Interpretation stützen sich dabei.

Dennoch ist es still um Willy R. Reichert geworden. Die mehrfachen Versuche der Nachlaßverwalterin, eine posthume Edition der hochsprachlichen Gedichte zu erreichen, schlugen sämtlich fehl: man erkannte die literarische Qualität der Gedichte an, bedauerte aber – Rezession, Änderung des Verlagsprogramms, der geringe Stellenwert der Lyrik allgemein ... Es ist schwer, hier nicht zu resignieren. Vielleicht ruft diese hier getroffene bittere Feststellung die eine oder andere (verlegerische oder mäzenatische) Initiative auf den Plan...

Ein schwacher Trost, aber ein Trost immerhin ist es, daß die Volkskunde und die Literaturwissenschaft nicht an Willy R. Reichert vorbeigegangen sind. 1978 verfaßte Ingrid Sängler aus Kitzingen an der Gesamthochschule Bamberg eine Zulas-

sungsarbeit mit dem Titel "Mundartdichtung in Franken", in der sie vor allem Texte von Engelbert Bach und Willy R. Reichert untersuchte und vorstellte. 1981 reichte Steffen Radlmaier, heute Kulturredakteur bei den "Nürnberger Nachrichten", eine Magisterarbeit mit dem Titel "Beschaulichkeit und Engagement – die zeitgenössische Dialektlyrik in Franken" bei der Universität Erlangen-Nürnberg im Bereich Sprach- und Literaturwissenschaft ein, in der vorwiegend das Werk von Willy R. Reichert, aber auch dessen Theorien zur Mundartdichtung untersucht werden.

Willy R. Reichert, der "unbeirrbarere Zeitkritiker", wie ihn Elisabeth Roth in ihrer Bestandsaufnahme der fränkischen Lyrik und Prosa 1984 bezeichnet, ist zu früh gestorben, "seine sich stets treubleibende avantgardistische Stimme ist zu früh verstummt" (Roth). Dabei hat er es sich nie leicht gemacht mit dem Wort, er hat um jedes Wort gekämpft, um jede Formulierung gerungen, jedes Gedicht aus dem Raum geholt, in dem das Unsagbare zuhause ist. Er hat uns sein Wort hinterlassen als Erbe und Auftrag. Eine Erinnerung an seinen 60. Geburtstag habe ich überschrieben mit einem Zitat aus einem Gedicht:

"... wall du des Wort verlierst, wos du soch hättst müß". Er hat es verloren, das Wort, das noch zu sagen war. An uns ist es nun, das Wort, das er noch sagen konnte, präsent zu erhalten und lebendig.

Motiv- und textgleiche Gedichte in Mundart und Hochsprache sind sehr selten in der Literatur. Auch bei Willy R. Reichert gibt es nicht viele. Eines davon soll hier vorgestellt werden.

Willy R. Reichert:

Warum ging ich in die Stadt

Warum

ging ich

in die stadt

es gibt braune hügel

dazwischen die hecke

und den kleinen wald

den teich und den bach
und eine halbe tagereise weit
den fluß, der zum meer geht
es gibt bänke
auf denen freunde sitzen
und den wein, der geschichten erzählt
warum
ging ich
in die stadt
du sagst:
hörst du nicht,
wie die stadt stöhnt
du sagst:
siehst du nicht
den dunst, der die dächer erdrückt
du sagst:
schmeckst du nicht,
was uns tag um tag vergiftet
schrei doch
deinen namen zu den türmen von babylon
man wird dich nicht hören
such doch
die wiesen, die du so liebst:
"betreten der grünflächen bei strafe verboten"

warum nur
bleibe ich
und flüchte nicht
aus atlantis vor dem untergang
vielleicht
weil du dort bist
und mit mir redest

Frage

Wurüm bin i
nei der Schtadt
wu die Sunna
gfiltert werd
vo dan Raach,
und wu der Dunst
auf der Decher hengt?
As geit doch brauna Hügl,
grüena Hügl,
derzwischer die Heckn
und an kleena Wald!

As Bachla,
a Benk,
wu dei Freundschaft
alla Tooch drauf hockt
und an Wei,
wu der Gschichtn verzehlt!
Wurüm bin i
nei der Schtadt?
Du säigst zu mer:
Des it da sou.
Die Hoehchhäuser
verschtähn di niet,
wennst na dei Hemmwäh
verzehlst.
Süch doch a Wiesn,
wusta sou garn hast,
wenn sa korz vorn
Schneidn it
Da schtätt:
Däbta drauf gähst,
des it verboutn.
Überall it alles
verboutn.

Beinah alles verboutn.
A Glück,
daß da nu schnauf dörfst
wenns a nach Raach
und Draack schmeckt.
Frög i mi,
wurüm i niet fortgäh,
ehfacht fort
vo dara Schtadt?
Välleicht wall du dört bist
und mit mir redst.

Hier sind große Partien in beiden Fassungen nahezu textgleich, dennoch gibt es in jeder Version Textteile, die nicht in das jeweils andere Sprachmedium transferiert werden, etwa in der hochsprachlichen Fassung die Strophen 2 und 6–8, in der mundartlichen Fassung der Schluß der 1., 4. und 6. Strophe. Sinnbefrachtete Begriffe wie "Babylon" und "Atlantis" aus der hochsprachlichen Fassung werden weder wörtlich noch sinngemäß in die Mundartversion übernommen: es ist nicht möglich, denn in der Mundart herrschen andere Gesetzmäßigkeiten.